

„Jeder Fall ist eine Katastrophe für sich“

LVZMTL 17.02.2014

Grimmas OB Berger über mangelnde Fluthilfe, bürokratische Hürden und vergessliche Behörden

Grimma. In Matthias Berger (parteilos) hat sich die Wut angestaut: Neun Monate nach der Flut zeigt der Grimmaer Oberbürgermeister eine ernüchternde Bilanz und kritisiert Behörden, die sich in Formalien ergehen. Sein Fazit: Das Hochwasser ist im Freistaat schon wieder vergessen – zum Leidwesen der vielen Flutopfer.

Frage: Seit der Flut sind neun Monate vergangen. Wenn Sie auf das bislang Erreichte schauen – wie lautet Ihre Zwischenbilanz?

Matthias Berger: Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem, was nach der Flut von 2002 passiert ist, und heute. In Grimma herrscht das Gefühl, dass ein gewisser Gewöhnungseffekt eingetreten ist. Vor zwölf Jahren hatte man die Erwartung: Ein solches Hochwasser wird sich in den nächsten tausend Jahren nicht wiederholen. Vieles an Formalien und Bürokratie wurde außen vor gelassen – es ging einzig um die rasche Hilfe. Diesmal macht sich die Bürokratie breit.

Woran machen Sie das fest?

Es gibt in Grimma zum Beispiel einen Fall, da stehen einem die Haare zu Berge: Einem 87-Jährigen wird aus rein formalen Gründen keine Hilfe gewährt – obwohl das 2002 ganz schnell ging. Ich möchte hier nicht auf Details eingehen, aber so darf es einfach nicht laufen. Deshalb hat unser Stadtrat jetzt beschlossen, diesem Mann zu helfen und Spendengelder zu geben. Wenn man die geltende Gesetzeslage betrachtet, dürften wir das wahrscheinlich gar nicht. Deshalb haben wir gar nicht erst in Dresden angefragt. Denn das ist uns jetzt egal. Und: Von diesen Fällen haben wir etliche. Bei all den vielen Beschlüssen zur Hilfe wurde nicht daran gedacht, dass es hier um Menschen geht.

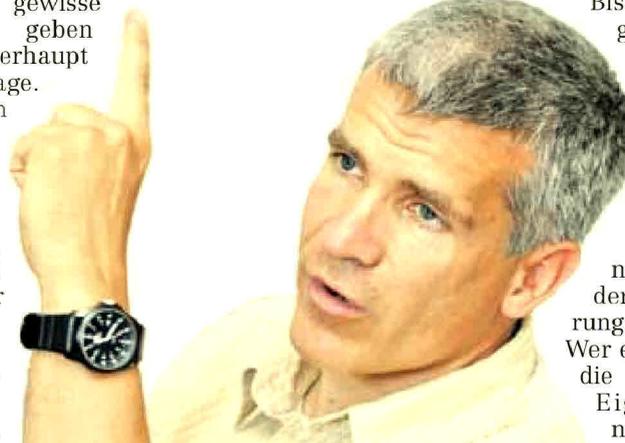
Das Fördergeld kann allerdings auch nicht einfach auf Zuruf ausbezahlt werden.

Dass es gewisse Spielregeln geben muss, ist überhaupt keine Frage.

Aber wir in Grimma haben das Gefühl: Die formalen Hürden sind einfach zu hoch. Dafür können die Mitarbeiter, die die Anträge bearbeiten und sich sehr viel Mühe geben, in den entsprechenden Behörden natürlich nichts. Die Wut vieler Bürger entlädt sich aber leider bei ihnen.

Die Sächsische Aufbaubank hat in ihrer jüngsten Bilanz geschlussfolgert, dass bislang verhältnismäßig wenig Fluthilfe-Gelder geflossen sind. Können Sie das nachvollziehen?

Das ist ein Witz! Aufgrund der bürokratischen Regeln konnte doch noch gar nicht so viel Geld fließen. Denn damit Geld bewilligt werden kann, müssen bestimmte Voraussetzungen vorliegen – und eines der gravierenden Probleme hat sich erst in der vergangenen Woche gelöst. Neun Monate nach dem Hochwasser, das muss man sich mal vorstellen. Der Freistaat wollte, dass Gutachter und Bauleiter zwei verschiedene Personen sind. Doch damit wurde eine Formalie von Schreibtisch-Menschen aufgestellt, die kaum zu erfüllen war. Ein anderes Problem war: Viele Betroffene haben natürlich nicht schon wieder so viel Geld, um einen Eigenanteil von beispielsweise 20 000 Euro aufzubringen.



Matthias Berger (45)

Foto: Volkmar Heinz

„Bei all den vielen Beschlüssen zur Hilfe wurde nicht daran gedacht, dass es hier um Menschen geht.“

Matthias Berger

Bis vor kurzem gab es im Freistaat die Lesart: Fördergeld gibt es nur noch bei dem Komplettnachweis der Finanzierung. Das heißt: Wer erst mal nur die Hälfte des Eigenanteils nachweisen konnte, bekam nichts. Entschuldigung, aber das ist Schwachsinn. Der ist nun endlich behoben worden.

Das war 2002 alles anders?

Ja, völlig anders. Deshalb gehen die Hilfe und der Wiederaufbau nur schleppend vor sich. Man macht hier den untauglichen Versuch, die Katastrophe in die Schemata eines bürokratischen Verwaltungsablaufs zu pressen. Das geht aber nicht. Jeder Fall ist ein Einzelfall, jeder Fall ist eine Katastrophe für sich. Da helfen keine Regeln auf dem Papier. Man bräuchte eigentlich in jedem größeren Ort eine Kommission, die die Fälle beleuchtet und dann nachvollziehbar, wie in einem Gerichtsverfahren, entscheidet.

Wie würden Sie die Atmosphäre in Grimma beschreiben – herrscht noch Aufbruchstimmung oder doch eine gewisse Verzögerung?

Zunächst mal: Grimma wird wiederkommen und wir werden auch das Zentrum noch mal sanieren, auch wenn mir die Altstadt momentan einige Sorgen bereitet. Doch dieser Ärger,

der damit verbunden ist und der auch extrem viel Zeit sowie Kraft kostet, müsste nicht sein. Wir sind deshalb nicht verzagt, aber dass wir glücklich sind, lässt sich auch kaum sagen.

Es ist während und kurz nach der Flut auch viel über den Hochwasserschutz gesprochen worden. Wie sieht es damit heute aus?

Darauf warten wir händeringend. An der inzwischen berühmten Mauer wird nun im Zwei-Schicht-System gebaut, die Kritiker sind verstummt. Doch Hochwasserschutz geht ja noch weiter, ist viel umfassender. Auch hier ein Beispiel: Wir wollen die alte Papierfabrik Golzern abreißen lassen, damit die Mulde besser fließen kann – doch der Denkmalschutz stellt sich quer. Dabei kann niemand ernsthaft glauben, dass das Gebäude jemals wieder genutzt wird. Das Ende vom Lied wird wohl sein: Die Papierfabrik fällt in sich zusammen und wird die Mulde wunderbar anstauen können.

Das heißt, Sie vermissen Verständnis für Ihre Probleme?

Ich hätte nicht gedacht, dass das Hochwasser so schnell vergessen wird. Es herrscht eine Flut-Demenz vor, die uns nicht nur ärgert, sondern die auch gefährlich ist. Die Behörden tun so, als hätte es die Hochwasser von 2002 und 2013 nie gegeben. Alle handeln nur noch nach Schema F.

Was müsste sich also ändern, was erwarten Sie noch?

Wir brauchen endlich eine Gesamtbetrachtung. Ich komme mir vor, als würde ich in einem Land der Verhinderer leben. Egal, ob das nun den Denkmalschutz oder andere Behörden, die Naturschützer oder Landesplaner betrifft. Wir müssten uns alle – und da schließe ich auch die Landesdirektion und das Innenministerium mit ein – an einen Tisch setzen und nach Lösungen suchen. Stattdessen sitzen wir vor Formblättern und scheitern an den politischen Rahmenbedingungen.

Interview: *Andreas Debski*